

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Heinrich Hessens ... Neue Garten-Lust

Hesse, Heinrich

Leipzig, 1706

Anhang zu dem dritten Theil Dieser Neuen Garten-Luft

[urn:nbn:de:bsz:31-333565](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-333565)

Anhang zu dem dritten Theil
 Dieser
Neuen Garten-Lust/
 Oder
Dem Baum-Garten.

Eingang.

Misser Autor hat in diesem seinen Baum-Garten von Wart- und Pflanzung des Stein- und Kern-Obsts sehr wohl rationiret / allein / weil gleichwohl etliche Bäume und Stauden / so man gemeintlich in denen Baum-Gärten zu hegen pfleget / ausgelassen / als wollen wir selbige allhier annoch in zwey Capiteln beschauen / und über dieses etwas etlichen Baum-Künsten von und der Form eines Baum-Gartens etwas melden.

Das erste Capitel.

Von dem Nuß- und Kastanien-Baum / wie auch
 von der Rhein-Weide.

I. Nuß-Baum.

Dieser sind sechserley Arten / als erstlich gemeine Nüsse / zweitens Blut-Nüsse / drittens dünnschälige Nüsse / vierdtens Stein-Nüsse / fünftens Ball- oder Pferde-Nüsse / (welche noch einmahl so groß / als die andern sind) und denn lehtens die schwarze Virginia-nische Nuß. Wie die ersten fünf Arten aussehen / achte ich vor unnöthig / solche zu beschreiben / weil sie doch jedwedem zur Gnüge bekant seyn : Die lehtere Art aber / weil sie nur in Engeland / (wohin sie erstlich aus Virginien gebracht worden /) Holland und etlichen vornehmen Gärten Teutschlands gesehen wird / will ich dem curiösen Leser zu Gefallen beschreiben. Ihr Stamm ist sehr dicke / dessen Schale im Alter auffspringet / das Holz aber ist glänzend / und stehet fast gekrauset wie die Wasser-Wellen. Ist sonst den Welschen Nuß-Baum nicht unähnlich / auffer / daß die Blätter etwas schmähler und kürzer /

Käcker am Rande gekerbet/ auff der Fläche nicht mit so vielen Runzeln und eines etwas schwächern Geruchs sind. Die Blüte ist etwas wollicht/ und gleichet in allen der gemeinen Nuß-Blüte. Die Nüsse an sich selber sind ebenfalls einer gemeinen welschen Nuß ähnlich/ mit einer gedoppelten Schale versehen/ davon die äußerste dicke/ schwämmicht und grün/ die innerste aber ganz und gar hölzern/ sehr hart und dicke/ schwärzlich/ viel Krinsen oder Grüblein der Länge nach habende ist/ und aus zwey Theilen bestehet/ welche so fest an einander hangen/ daß man keine Zusammenfügung siehet. Der Kern/ welcher darinnen eingeschlossen/ ist süß/ sehr wohl zu essen/ und gleich einer andern Nuß durch eine hölzichte/ dicke und harte Haut/ welche wir in denen gemeinen Nüssen den Nuß-Sattel zu nennen pflegen/ in vier Theile unterschieden.

Des Nuß-Baums Vermehrung sonst anlangende/ so pflegen aus denen abgefallenen Nüssen wohl junge Stämme auff zu wachsen/ allein/ man thut am besten/ daß man schöne lange/ dinnschälige und vollkömene Nüsse samlet/ und lege sie im Februaris oder Martio im feuchten Sand/ biß sie austreiben/ alsdenn wenn die Nacht-Fröste vorbey/ so leget oder stecket man sie sachts in die Erde/ daß man das Keimlein nicht abdrucke. Als denn läffet man sie also drey oder vier Jahr stehen/ verfehlet sie alsdenn in eine gute mit Sand vermischte Erden/ drey Schuh von einander/ und läffet sie daselbst stehen/ biß sie so dicke werde als ein rechter Hackensiel/ nachdem verfehlet man sie an den Ort/ wo sie sollen stehen bleiben: und zwar also/ daß man auff 30. biß 40. Schuh Raum läffet/ damit sie ihre Wurzel und Aeste ausbreiten können. Unter die Wurzel leget man eine steinerne Schale oder Topff-Scherben/ damit die Spitz-Wurzel nicht unter sich wachsen/ sondern sich auff die Seite zu breiten gezwungne werde/ welches sie denn desto fruchtbarer macht. Aus Ursachen/ weil das Erdreich selten über zwey Spannen tieff gut/ sondern weiterhinarter mehrentheils Salpetrisch/ Salsig und unfruchtbar ist. Ihr Grund darff eben nicht der beste seyn/ doch bekommen sie in solchem Erdreich/ wie der Weizen erfordert/ am besten. Seinen Stand soll man ihm gegen Norden geben/ damit er mit seinen Schatten nicht denen andern Bäumen Schaden thut. Seine Frucht muß man mit Strängen abschmeissen/ und spühret man/ daß er alsdenn sehr wohl wächst.

II. Kastanien-Baum.

Derer giebt's dreyerley Arten/ als erstlich gemeine Kastanien/ denn feiner Noß-Kastanien/ und leglich eine Art von denen Frankosen Chataigner

ner de Capo de bon' Esperance, oder Kastanien von der Insul/welche man das Borgebürge guter-Hoffnung nennet. Die erste Art nun betreffend/ so wachsen solche in Elsaß und Ungarn wild gleich wie bey uns die Eicheln / haben aussen eine grüne sprachlichte Schale/innerlich aber eine/welche braun. Wenn sie reiff/so springet die äusserste Schale auff/ und fallen denn aus derselben zuweilen eine/zuweilen zwey / oder auch wohl drey Kastanien heraus/wobon die schönsten/und grössten Macrone genennet werden. Ihr Grund soll gute/schwarze/feuchte Erde seyn/denn in leimichten und sandichten Boden wachsen sie nicht. Sie können zwar alle Luft ertragen/allein der kalte Nord-Wind ist ihnen zuwieder. Das Düngen können sie sehr wohl vertragen. Wenn man sie beschneiden will/soll solches/wie es nebst der Erfahrung M. Camillo Turello in seinem Buche Ricordo d' Agricoltura benahmt/bezeuget/nicht nahe am Stamme/ sondern drey oder vier Finger davon geschehen. Ihre Vermehrung geschieht zuweilen durch die Frucht / welche man im Februario in ein gut Erdreich steckt/(welches denn die beste Art ist) zuweilen von denen Rebenshöhlen; zuweilen auch durch das Röhlein/ solches aber muß im Frühling geschehen. Hiebey hat man zu mercken/das beyde Stämme/so wohl der Wildling/auff dem man Röhlein will/als derjenige Baum/ davon man das Pfeifflein nimmt/ den Herbst zuvor müssen gestimmelt werden/ damit sie neu antreiben.

Die andere Art betreffende so sind solche erstlich aus Türckey zu uns überbracht worden / und werden deswegen Ros-Kastanien gennet/weil sie denen Pferden/dem Husten vertreiben. Die Frucht ist etwas grösser als die gemeine: alleine eines bittern Geschmacks. Wenn man diese kan frisch haben/so kan man sie davon vermehren: wie drigenfalls aber kan man junge Bäumlein bringen lassen: von deren Zweigen man denn durch Anhängung der Spalt-Töpfe junge erzehlen kan/was aber die letztere Art anlanget/ so wachsen dieselben fast in Gestalt eines Schaf-Nierens: die Blätter sind etwas stärker und dunkelfarbiger als der gemeinen. Diese Art aber kommet bey uns sehr schwerlich fort.

III. Rhein-Weide.

Was d' Iesem Baum anbetrifft/so ist solcher sehr wohl bekand und braucht man selbigen mehrentheils zu denen Hecken: weil sein Laub dicke beysamen stehet / und ob es schon im Winter abfälet.

abfället/dennoch zeitig wieder aufschläget. Im Junio bringt er eine weisse gesternete Blume: auf welche eine schwarze Beere/ als seine Frucht folget: welche denn einen Purpurfarbenen Saft/ und zwey kleine Körnlein in sich hat. Seine Blätter sind insgemein witzig/ wie Weidenblätter: doch findet man auch zuweilen an denen alten Stauden stumpffe Blätter/ wie an denen Heydelbeeren. Es ist noch eine andere Art der Rheinweiden welche den ganze Winter grünbleiben: diese muß man/ weil sie noch jung sind/ in Geschirr verpflanzen/ damit man sie dem Winter über kan in die Gewächs-Stube bringen.

Das ander Capitel.

Von etlichen Stauden und Sträuchern.

I. Johannes-Beeren.

Merden also genennet/ weil sie um St. Johannes reiff werden: derjenigen/ so bey uns zu wachsen pflegen/ sind fünffterley Arten/ als gemeine rothe/ weisse/ süsse/ und ein Art schwarze/ kleine/ länglichte Johannis Beeren: welche letztere man auch Alland-Beeren nennet. Ihre Vermehrung geschiehet durch zerzeßung der Stöcke: ja sie sind auch so fruchtbar/ daß/ wenn man einen Stock gleich ohne Wurzel in die Erde stecket/ solcher vielmahl bekleibet und fort kommet.

II. Stachel-Beeren.

Diese haben ihren Nahmen von denen vielen Stacheln/ welche sich an diesem Strauche befinden/ hat eben dergleichen Blätter/ wie an denen Johannis-Beer-Sträuchern sind/ blühet im März oder April. Hierauff folgen runde haarige Beerlein/ welche auch deswegen von etlichen Rauch-Beeren genennet werden. Diese Beeren weil sie noch grünroth/ werden an die Speisen gebraucht/ wenn sie aber zeitig und braun worden/ alsdenn kan man sie auch roh essen. Ihre Vermehrung geschiehet eben wie der Johannis-Beeren. Wie denn auch beyderseits-Sträucher an die Geländer gesetzt/ oben und auff beyden Seiten mit der Garten-Scheere so glatt und artig nach der Schure beschnitten werden/ daß sie einer kleinen viereckichten Mauer

Mauer nicht unähnlich sind. Wann ohngefehr ihre Wurzeln zu weit ausschweiffen und in die Bäten eingreifen solten/soll man solche im Frühling suchen und abhauen.

III. Hasel-Staude.

Diese bringet schwacke Ruthen / an welchen breit-runde gekerbte Blätter / denen Erlen-Blättern nicht so gar unähnlich wachsen/über dieses bekommen sie jährlich lange Zapfflein: Wenn aber solche im Merz beginnen gelbe zu werden/kommet vorne an denen Spitzen der tragenden Äugen die Blüthe/ welche aus rothen zarten Fäserchen bestehet/hervor/ sie ist ader so kurz und eng beysammen/das man wohl suchen muß ehe man sie findet. Ihre Wartung betreffend/wollen sie einen Ort haben/wo der Wind die Masse vom Thau und Regen wohl abschütteln und austrockne kan/sonderlich ist ihne solches zur selben Zeit nöthig/wenn sie in voller Blüthe stehen/sonst würden die Früchte bald wärricht/wurmicht und abfällig werden. Doch aber muß man auch dahin sehen/das sie an einen solchen Ort zustehen kömen/wo sie durch ihren Schatten denen Gewächse/ so irgends sonst im Garten stehen/keinen Schaden zufügen können. Sonst giebt es auch etliche Gärtner / welche diese Staude pflügen unter die Dach-Rinnen oder Trauff zu setzen/ sagende / das sie daselbst solten besser wachsen und Früchte bringen/allein der Ort muß auch so beschaffen seyn/das ihnen der Wind und die Sonne nicht gar besnohmen wird/damit jene/wie oben gedacht / die Feuchtigkeiten wohl abtrocknen können. Das Erdreich dieser Derter aber soll mittelmäßig/mehr leicht/ als starck/mehr feucht/als trocken seyn. Sonst soll man sie jährlich im Neuen Monden umbacken/und die Brut davon wegnehmen: Ingleichen sie auch von allen Wass r-Schößlingen säubern. Die Vermehrung aber geschieht theils durch die gegübeten/oder auch bloß eingelegeten Zweiglein/am sicherste aber von denen Nebenschößlingen. Wenn man sie von der Frucht erziehen wil/muß man dergleichen Nüsse/welche recht vollkommen/groß und fett am Kern sind/hierzu erwählen/dieselben soll man nicht tieffer/als einer Handbreit in die Erde stecken/denn wenn man wolte etlicher ihrer Lehre folgen/welche wollen/das man sie einen Schuh tieff hinein legē soll/würden sie ersticke/die Grube soll man auch nur halb zudecken/u. denn das andere Jahr/wenn das hervorgeschossene Reiß die Grube übersteigen wil/erst selbige vollends vergleichen. Wenn man sie von eingelegeten Zweigē oder Ruthen forbringen wil/leget man selbe gleich denen Wein-Reben ein. Sie sind viererley Sorten/ohne die wilden. Allein unter den ersten sind diejenigen / welche man die

Lampretische / (oder wie es der gemeine Mann ausspricht/ Lamperts-
Nüsse/ Lombardische-oder Bart-Nüsse nennet/die besten. Man hat sonst
auch über diese fünf Arten in Oesterreich und etlichen Orten noch eine
Art deren Kern nicht wohl zuessen ist/sondern bloß ihrer Zierde wegen/
welche sie den Garten geben/gebauet werden. Sie wachsen gleich einer
Eedern in die Höhe/und geben eine schöne wohlgeformte Pyramiden.

IV. Wunder-Baum.

Sonst Ricinus oder Palma Christi, von denen Spaniern der
ber Figuera del inferno höllische Feigen genennet. Wächst in
kurzer Zeit eines ja auch wohl anderthalb Mann hoch/blühet
gelb und roth: die gelbe Blüthe fällt so ab/ allein aus der ro-
then Blume wird ein dreyeckichter Saamen: welchen man im
April zwey Tage nach dem neuen Mond / in ein gutes fettes
Mist-Bäte steckt. Etliche Ausleger der H. Schrift halten
davor / daß es ein dergleichen Baum gewesen/ dessen Jon. am
IV. gedacht wird /der den Propheten Sabbaten gezeuete: denn
ob schon in der Teutsche Sprache es ein Kürbis gegeben wird/
so hat doch das Wort Kikajon, welches in Grund-Texte stehet/
eine grosse Verwandnis mit dem Ricino.

Das dritte Capitel.

Von Bux-Baum.

Er Bux-Baum gehöret zwar eigentlich in den Lust-
Garten/ weil er aber daselbst aus gewissen Ursachen
weggeblieben/als wollen wir solchen nun beyfügen. Er
ist zweyerley Art/ nemlich der hohe und der niedrige: was
dem hohen anbelangt: so ist von demselben zu wissen: daß er
gerne an schattigten und kalten Orten wächst. Welches man
denn sehr wohl siehet/ wenn man von Rüttich nach Ramur an
der Mosel hin reiset: allwo er häufig stehet. Sein Stamm
wird oft dicker/ als ein Arm/ und können seine Aeste durch die
Abstufung rund oder in Form einer Pyramis/ oder auch in
andere Gestalt/ wie es der Garten-Herr verlanget/ gebracht
werden.

werden. Die Blätter sind glanzend und dicke: und ist ledwe-
des Blat gedoppelt / also daß man es leicht mit einen Feder-
Messerlein kan voneinander theilen. Das Obertheil ist grün
und glänzt / das Untertheil aber subtil / und gelblich. Die
Blüthe ist ebenfals auch grünlich / die Frucht hingegen röth-
lich fast den Myrthen-Beerlein gleich. Er darf nich eben
gar zu gut Erdreich / sondern komt in steinichten Orten oft zu
sonderbahrer gröffe. Er dienet zu allerhand Bindwerck / und
auch die Hauptgänge um die Parterren damit einzufassen.
Wenn man ihn hier zu brauchen wil / so wird er zwey Fuß hoch
und einen breit zugezogen / und mit der Scheere oben und an
den Seiten nach der Schnur zugefuzet. Sonst machen auch
teine Blätter das Erdreich / sonderlich die Korn-Felder sehr
früchtig: wie auch die Bäume / wenn man ihnen die Wurzel
entloßet / sie mit denen Abschnitten von diesem Wurbaum be-
legt / und mit Erden wieder zudeckt. Denen Weinstöcken die-
nen sie auch: und kommt solches von ihrer Bitterkeit her / als
welche alles Gewürm und Ungeziefer / so sonst ihren Wachs-
thum verhindert / vertreibet.

Niedriger Wurbaum hat etwas kleiner und rundere Blätter
als der vorige. Seine Vermehrung geschiehet durch Zerreißung
der Stöcke / und hat man dahin zu sehen / daß an den Zweigen allezeit
was Wurzel gefasset werden / weil er als denn weit besser wächst / als
wenn er ohne Wurzel gesetzt wird. Um Bartholomæi ist die beste
Zeit zu setzen / versäümet man aber ja die beqveme Herbstzeit / so kan
es auch was zeitig im Frühling geschehen / weil noch einige Winter-
Fruchte in der Erde ist / denn ohne diese kommet er nicht fort. Ehe
man ihn ein setzet / so kan man ihn vorher etliche Stunden in Wasser
legen / hernach von einander ziehen / in kleine Theile absondern / und
alle Gras-Wurzeln / welche sich gerne darein flechten / und sonst nicht
leichtlich auszurotten sind / fleißig herausklauben / und hernach in ei-
ner Spannen tieff gemachte Gräblein also nach der Schnur einlegen /
daß nur oben ein paar Finger hoch das Grüne hervorgerhe. Etliche
machen auch nicht allererst Gräblein / sondern bedienen sich nur des
Eich-Holzes / womit sie in jedern Stwäuchlein ein besondern Loch ma-
chen /

chen/ und den Buxbaum also hinein sencken/als denn die Erde etwas zusammen drucken. Im Anfange muß man ihn begießen/bis er zu wachsen beginnet. Des Jahrs muß man ihm zweymahl beschneiden/einmahl im Frühling das andermahl nach den Hunds-Tagen/ und zwar muß solches gleich nach dem vollen Schein geschehen. Man muß ihn also abstutzen/ daß er nicht höher und breiter als drey Zoll bleibe. Wenn dieses Beschneiden recht ordentlicher Weise geschlehet/ so wird er also wohl fünff/ sechs bis zehen Jahr schön grün klein und zartes Laub behalten: Da im Segentheil/ wenn solches nicht geschieht/ selbiger in drey Jahren so groß wird/ daß man alles wieder ausnehmen und umpflanzen muß. Sonst stehen auch etliche in denen Gedancken/als wenn der Buxbaum denen Blumen und andern eingeschlossenen Gewächsen die Nahrung entziehe/ allein solches bestehet mehr in der Einbildung/als in der Wahrheit; weil ich solches niemahls also befunden/ ob ich schon genaue Achtung darauff gegeben. Wer sich ja aber ein solches überreden läset/ der darff nur dieses thun/und die Gewächse nicht so gar nahe an den Rand setzen.

Das vierdte Capitel/

Von unterschiedenen Baum-Künsten.

I. Dem Obst einen anmuthigen Geschmack zu geben.

Nehmet einen Bohrer und machet damit in euren Baum ein Loch/ bis mitten auff den Kern/ und zwar daß das Loch etwas abwers gebe/ dahinein schüttet ein Pulver von Ambra/ Zimmet/ Nelcken und Anis zugerichtet/ alsdenn schlaget das Loch mit einem Zapffen/der aus eben desselben Baums frischen Holze gemacht worden/ zu/ verstreichet es auswendig wohl mit Peltz-Wachse/so werdet ihr ein sehr wohlschmeckendes und gewürhtes Obst von diesem Baume bekommen. Allein es muß im Herbst/ wenn der Saft anfängt

auffzusteigen/geschehen. Besiehe Adam Brixii Vorrede über den Tractat de Art. Memor, Utilit. und Joh. White in Cabinet of Inventions N. 56. Wenn sonst ein Baum saures Obst bringet/ bohret man eine Spanne oberhalb der Wurzel etwas unter sich ein Loch/und füllet dasselbe mit Honigseim/ das Loch aber muß/ wie bey dem vorigen gemeldet worden/ mit einem Nagel von frischen Holze/ eben desselben Baumes zugemacht werden. In den Actis der Königl. Societät zu London am 740. Blate wird noch eine andere Art mit folgenden Worten beschrieben: Den Geschmack der Früchte zu verändern ist eine probable art/ ob sie schon nicht so gar gewiß seyn kan: Man soll die Wurzeln und den Stamm hinunterwärts und in die Dohre durchbohren/ und die Löcher mit eben desselben/ oder eines andern Baumes Saffte/ in welchen allerhand Gewürze reichlich eingeweicht gewesen/ ganz voll füllen. Die Melonen Kerne aber kan man in Rosen-Wasser/ worinnen Bisem zerlassen/ ehe man sie steckt/ einweichen/ so bekommt die Frucht einen angenehmen Geschmack.

II. Denen Früchten einen angenehmen Geruch zuwege zu bringen.

Nehmet die Zweige/ gleich wenn ihr sie pflücken wollet/ und bestreichet sie mit einem wohlriechenden Saffte/ oder leget sie zuvor in ein wohlriechend Wasser/ Limonen-Zweige aber pflüget man in Zimmet-Dehl einzutreiben. Wer seinen Wein will einen guten Geruch und Geschmack verschaffen/darff nur die Reben/ehe er sie einleget/mit Bisem bestreichen/oder gleich von denen Melonen Kernen oben gedacht worden/in Wasser/ worinnen Bisem zerlassen worden/ einweichen. Denen Pflaumen kan manch der gleichen Bisem-Geruch beybringen/ wenn man die Zweige kurz zuvor/ ehe man sie auffsetzt/ in Bisem eintuncket.

Dem

III. Dem Obst eine schöne Farbe zugeben.

Denen Aepffeln eine schöne Farbe zu geben/ gräbet man die Bäume um die Wurzeln auf/ und gießt warm Blut von einem frischgeschlachteten Ochsen hinein; so bekommen die Aepffel von den aufsteigenden Säfte eine feine röthe. Etliche pflegen auch die abgeschnittene Kelder bey dem aufsetzen in frisch Hecht Blut zu tuncken; oder auch so wohl die Aepffel als die Birn-Zweige auff Maulbeer-Stämme zupfropffen; noch andere aber setzen rothe Rosen Stauden neben die Bäume/ und meinen hievon sollen die Früchte einige röthe erlangen. Ich aber halte mehr auf dasjenige Kunst-Stücke/ welches Herr D. Elsholz beschreibet nemlich man soll ein Aepffel-Reiß schöner Art nehmen und auff ein junges Bäumlein pflanzen/ wenn nun solches bekommet/ so soll man wieder von einer andern Art oben auff das im vorigen Jahr gesetzte Reiß pfpropffen/ und dann auff dieses im dritten Jahr noch von einer andern Art. Ein auff solche weisse gepflanzter Baum wird an farben schön gemengte Aepffel tragen. Hier muß ich noch das Kunst-Stücke des Herrn Dümlers beytragen: auff was für Art und weisse man auf einen Rosenstock Rosen von unterschiedenen Farben pflanzen könne. Nemlich im Frühling/ wenn die Rosenstöcke zudrücken und Augen zutreiben anfangen: so soll man mit einer Ahle unter einen Auge eines weissen Rosen-Stocks ein Löchlein bohren/ und mit einer Schreibe-Feder ein wenig Brasilien-Farbe hinein fließen lassen/ unter drey andere Augen machet man eben dergleichen Löchlein/ und läset in eines gelbe/ in das andere grüne/ und in das letztere blaue Farbe fließen: so bringet denn der Rosen-Stock seine weisse Rosen von Natur/ die unterbohrten Augen aber bringen Rosen von Art der vielerley eingefloßten Farben. Allein am gewisesten thut man/ wenn man auff einen Rosen Stock von viererley Art Rosen Auglet.

IV. Schrift auff Pfersichen und allerhand Figuren auff andere Früchte zubringen.

Man leget einen Pfersich-Kern zwey oder drey Tage in Wasser/ so erwelchet sich dessen Schluß/ alsdenn macht man den Stein sauber auff/ und nimmet den Kern gemächlich heraus/ und schreibet auff dessen Häutlein mit einem Grieffel/ was man will/ doch nicht zu tieff/ alsdenn thut man den Kern wieder in den Stein/wickelt ihn in ein Pappier/ und sehet ihn also ein/ so wächst der Kern aus/ und wird zu einem Bäumlein/ an dessen Früchten auswendig zu sehen ist/ was man inwendig auff den Kern geschrieben.

Unterschiedene Figuren aber auff das Obst zu bringen/ so läßt man sich von Gips oder Töpffer-Thon allerhand inwendig gemodelte Geschirre machen/ und bindet selbige auff das im Wachsen begriffene Obst/ so kriegt solches eben die Figur/ so im Modell eingepreßet. Am leichtesten gehet es bey den Dvitten = Äpfeln/ und denn bey denen Melonen/ Kürbissen und Gurcken an.

V. Pfersichen zu erziehen/ die statt des Kerns inwendig einen Nuß haben.

Hierdon schreibet Herr Dümlee/ man solle einen Pfersich-Zweig auff einen Nuß-Stamm ppropffen/ und ihn oft mit Ziegen Milch anfeuchten/ so würde er grosse Pfersichen bringen/ welche in wenig statt des Kernes Nüsse hätten.

VI. Die Früchte zu vergrößern.

Hierzu ist die beste Art das Ppropffen/ von welchen schon zur Genüge gesagt ist. Doch muß man dahin sehen/ wenn man grosse Früchte verlangen/ daß man allezeit auff Strämme/ so grosser Art sind pflanget.

Laurembergius schreibet sonsten auch/ daß man vier Mandeln oder Pfersichen/ also/ daß sie die Spitzen zusammen kehren/ in einen

nen Topff mit Erden bereit/ alsdenn umkehren/ in dem Topff ein Loch bohren/ und also umgekehrt in das Erdreich vergraben solle/ so müssen die jungen Schössle alle zu diesem Loch heraus dringen/ und zu einem Stamme wachsen/ welcher denn hernach noch zwey oder drey mahl grösser/ als die gemeinen wären. Mispeln groß zu erziehen/ bedarff/ daß man dergleichen Zweige auff ihre eigene Bäume pflanze/ und je öfter diese Pflanzung wiederholet wird/ je grösser wird die Frucht. Zwitten-Aepffel groß zu bekommen/ soll man die Zweige daran ein dergleichen Aepffel hängen/ in einem Topff mit Erde anfüllen/ einhängen/ und ihn darinnen wachsen lassen/ so wird er recht schön/gros und vollkommen. Soust hilftet auch viel zu Vergrößerung der Früchte/ erstlich/ daß man sie mit fleißiger Bedüngung/ umgraben und Wässerung wartet/ und denn/ daß man die an einem Baume zu viel stehende Früchte abnimmet/ und allein die gröste und schönsten stehen lasse.

Allhier muß ich noch eine Frage auflösen: Nämlich/ aus was Ursachen alte Bäume besser und frühzeitiger Früchte bringen/ als junge? Solches nun geschiehet aus dieser Ursache/ daß die nummehr vollkommene Bäume nur zur Fruchtbringung/ und nicht zur Vergrößerung des Baumes ihren Saft beybringen dörfen/ und also zu einer Arbeit erklecklicher sind/ als zu zweyen. Da hingegen der jungen Bäume ihre Nahrung mehr zur Ergrößerung und zunehmen/ beydes des Stammes und der Aeste/ als zur Vollkommenheit der Früchte dienen. Daher der gelehrte Bodinus nicht unrecht saget: Die jungen Bäume brauchen ihre meiste und beste Nahrung zum Wachsthum: Daher empfangen die Früchte nur einen groben und übel präparirten Saft/ welcher die Zeitigung verhindert: Die alten Bäume aber/ welche ihren völligen Wachsthum erlangt/ geben denen Früchten mehr als zu häufig Saft/ daher auch diese also leichtlich zeitigen. Ich könnte allhier noch vielerley Künste/ als vielerley Obst auff einem Baume zu erzehlen/ Wein-Trauben auff einen Kirsch-Baum zu pflanzen/ auff einen Kohl-Strunck zu pflöpfen/ und dergleichen mehr beyfügen: Allein weil sie Theils unnütz/ Theils ungewiß sind/ als will ich dieselben vor dieses mahl übergehen.

hen. Was aber von dergleichen Veränderung der Früchte. so wohl am Geschmacke/ als Geruch/ Farben und dergleichen zu halten sey/ wollen wir kürzlich des gelehrten Bodini Worte hierbey fügen. Wenn er also spricht: Dieses (nehmlich dergleichen Veränderung) ist entweder der Veränderung der Orter/ oder Nähe und üblen Zustande/ der nahe dabey stehenden Bäume/ oder dem Laster der curiösen Menschen zuzuschreiben/welche durch Vermischung der Pflanzen/ Wurzeln und Saamen/ oder Eingießung der Farben und Geschmacks/ oder Beybringung eines frembden Marckes oder Kernes/ die gütigste Natur durch die allerschändlichste Dienstbarkeit beschimpffen/ wenn sie sich bemühen/ aus einem Kirsch-Baume Wein-Trauben/ oder unnütze Rosen/ oder aus denen Weinstöcken/ welche sie ihres Kernes berauben/ Trauben/ so keinen Saamen haben/ aus denen Bäumen Pflaumen ohne Kerne/ aus dem Aquifolio grüne und nicht riechende Rosen/ aus der Genista gelbe Rosen und dergleichen der Natur zuwider und ohn ihren Willen herfürzubringen Da doch das Göttliche Geseze verbietet/ daß einige Vermischung der Pflanzen/Saamen und Kräuter geschehen solle.

Das fünffte und letzte Capitel. Von der Gelegenheit und Form eines Baum- Gartens.

Die Gelegenheit eines Baum-Gartens betreffend/ so soll derselbe gegen Mittag angeleget werden/damit die Sonne die Früchte recht zeitigen kan. In denen heissen Ländern zwar befehlen die Scribenten dergleichen Garten gegen Mitternacht anzulegen: allein bey uns erfordert es wie gesagt/das Gegentheil. Solte man aber nicht einen solchen Ort antreffen/welcher recht gegen Mittag gelegen/ so muß man eine offene Gegend gegen Ost oder West erwählen. Gegen Norden aber den Garten mit einem Gebäu oder Pflanzung hoher Nusz- und Linden-Bäume verwahren. Über dieses

dieses ist es auch sehr nützlich/das man dem Baum-Garten an einen Bord-averis betegen flachen Hügel oder etwas wenig erhabenen Ort anlanget/so könen die Bäume nicht nur desto leichter die freye Sonne haben/und von der Luft durchstrichen werden/ sondern es kan auch das überflüssige Regenwasser desto besser verschleffen. Wie nützlich aber dieses ein im Baum-Garten ist/eben so schädlich würde es demselben seyn/wenn man ihn um einen rauhen Berg oder in einen nahen Thal keine Stelle geben wolte: Denn wie jener die Ausbreitung der Wurzeln verursacht/also würde dieses einigte Fäulung der selben zurwege bringen. Wenn aber der Platz ganz eben/ so kan man ihn nach Belieben an einen Ort des Garten-Platz anlegen/oder ja den Blumen-Garten und die andern Theile des Gartens/gleich mit einem kleinen Walde damit umgeben. Die Form eines Blum-Gartens/ist sonst dreyerley/als Quadrata/Quincune/und Rotunda/wir aber wollen hier beysetzen einen.

Abriß eines Baum-Gartens nach Art
unters Autoris.

A. Ist eine Wasser-Kunst. B. der Baum-Garten aus Aepffel und Birn-Bäumen bestehend. C. ein Gang mit einer Hecke umgeben. D. ein Rabatt um den Baum-Garten her worinnen allerhand Stein-Obst. E. zwey grün überwachsene Thüren. F. Ein Wasser-graben. G. Ein Holländisch Lust-Häuslein. H. zwey Teiche. I. zwey Lust-Häuslein grünbewachsen und oben mit welschen Häubchen. K. zwey andere grün überwachene Häuslein.

Bierd-